

Subscription: Für Arab sammt Zusendung, halbjährlich 4 fl., vierteljährlich 2 fl. ...

Inserate: Die fünfmalige Petruskette oder deren Raum wird das erste Mal mit 3 kr. und jedes folgende Mal mit 2 kr. 6 M. berechnet.

(Telegraphische Depeschen der österreichischen Correspondenz.)

London, 6. September. Lord Stratford de Redcliffe ist vorgestern nach Konstantinopel abgereist. Der atlantische Telegraph ist seit Freitag gestört.

Berlin, 6. September. Die Hamburger Nachrichten melden aus Kopenhagen, 5. September: „Ein königlicher offener Brief beruht den dänischen Reichstag auf den 4. Oktober. Die Ernennung Monrads zum Direktor des Kultus-Ministeriums wird bestätigt.“

Politische Rundschau.

Die Rede des Grafen Persigny zu Etienne von der Patrie de France. — Die letzte Lage der ostindischen Compagnie. — Das Verhältniß zwischen China und den Vereinigten Staaten.

Die Rede des Grafen Persigny zu Etienne, welche besonders wegen ihrer terroristischen Haltung gegenüber der Presse, in Frankreich eine ziemliche Bestürzung hervorrief, wird nun von der öffentlichen Patrie desavouirt. Man darf daraus schließen, daß Persigny wirklich nicht kaiserlich inspirirt gewesen, daß er in London auf eigene Gefahr und Verantwortung gesprochen sich abermals gedrängt gefühlt, kaiserlicher als der Kaiser sein. Seine Londoner Improvisation hat ihm den dortigen Gesandtschaftsposten gekostet, seine Etienne'sche Staatsrede beweist ihm nicht nur der staatsmännische Takt, sondern sogar der politische Instinkt fehlt. Seit dem Amtsantritt des neuen Ministers des Innern hoffte man Erleichterungen in allen strengen Censurmaßregeln. Gerade in Betreff der Presse waren die Hoffnungen in jüngster Zeit besonders lebhaft geworden. Einen so peinlichen Eindruck mußten die terroristischen Aeußerungen Persigny's machen. Desto freudiger wird das Dementi, welches die „Patrie“ dem preßfeindlichen Redner erteilt, durch Frankreich widerhallen. Die Hoffnungen leben wieder auf, und bis zu einem gewissen Grade scheinen sie wirklich Aussicht auf Erfüllung zu haben. Der „Patrie“-Artikel ist für die innere Lage Frankreichs jedenfalls von Bedeutung; wir lassen daher bezeichnendsten Stellen hier folgen. Nachdem das Blatt Pfeile, die es abspießen will, sorgfältig mit Seidenwolle umhüllt hat, sagt es:

„Es kommt uns nicht zu, die Maßregeln zu rechtfertigen, die im Jahre 1852 für notwendig erachtet wurden. Sie entsprachen den Anforderungen der Situation. Wenn wir damals den Maßregeln, welche die Presse im Zaum halten sollten, auch kein Lob spendeten, so haben wir sie doch rückhaltlos acceptirt. Wir unbedenken sie auch für uns selbst erachtend, so waren wir doch genöthigt, zu unserm großen Bedauern anzuerkennen, daß sie unerlässlich waren.“

Wir konstatiren gern, daß die Regierung bei der Anwendung dieses Systems eine weise Zurückhaltung beobachtet hat: im Besitze einer furchtbaren Waffe, hat sie sich derselben gewöhnlich mit Mäßigkeit bedient. Dieses Resultat gereicht ihr allerdings zu Ehre, aber darf nicht auch die Presse einen Theil davon für sich in Anspruch nehmen? Wir wollen sie nicht klagen und gerechtes, als sie wirklich ist, darstellen, wir sagen nicht, daß sie alle ihre Anmaßungen aufgegeben, daß sie sich definitiv untergeordnet und daß man keinen Rückfall mehr zu fürchten habe. Aber Zeit und Ueberlegung haben viele Leidenschaften beruhigt und viele Illusionen zerstört. Unwillkürlich hat die Presse einen wirklichen Fortschritt gemacht; sie macht eine gemäßigtere und würdigere Haltung zu gewinnen. Darum sollte man ihr für diese Besserung nicht Rechnung tragen? Warum sollte man das System der Verwarnungen und Suspensionen nicht durch ein mehr normales Regime ersetzen, welches der Beschränkung, ohne sie abzuschwächen, doch festere Regeln gäbe?

Wenn es sich um vollkommene Pressefreiheit handelte, so wären unsere Forderungen allerdings kühn, weil sie verfrüht wären; Herr v. Persigny hat sehr richtig bemerkt: „Bevor man das ganze Räderwerk der Freiheit in Bewegung setzt, muß die Regierung fest begründet sein.“ Unsere Wünsche sind weit entfernt davon, die Freiheit in Bewegung zu setzen, wir wissen vollkommen, daß wir das Ziel, welches wir uns vorsetzen müssen, noch nicht erreicht haben; aber wir sind schon weit von unserem Ausgangspunkt. Was wir verlangen, das ist ein Regime, welches der gegenwärtigen Situation angemessen ist. Das System der Verwarnungen hat seinen unstreitbaren Nutzen gehabt: es hat das Uebel gehemmt; aber bei noch längerer Fortdauer könnte es vielleicht das Gute hemmen. Wenn es den übelwollenden Schriftstellern eine heilsame Furcht einflößt, so veranlaßt es den bestwollenden Schriftsteller, bedauerliche Bedenken zu tragen.

Die Presse ist ein mächtiges Instrument; es ist von Wichtigkeit, es zu reguliren, aber man muß sich wohl hüten, es zu enternen. Was heute der Presse zumeist fehlt, das ist nicht die Freiheit, denn die Situation verträgt sie noch nicht, sondern das Vertrauen. Es thut ihr weniger Noth, emancipirt, sondern daß sie befristeten Ungewißheit entrisen zu werden. Mit einem Wort und um uns zu resumiren, was man in ihrem Interesse wünscht, das ist vielleicht weniger eine Erweiterung ihrer Rechte, als vielmehr eine Definirung, eine genaue Begrenzung derselben. In einem solchen Verlangen wird wahrlich Niemand etwas Ausschweifendes erblicken, und dennoch würden wir, wenn ihm Genuge geschehe, darin einen charakteristischen Schritt zu einem liberaleren Regime erkennen.“

Am 1. September hörte die ostindische Compagnie auf eine regierende Körperschaft zu sein. Die Aktionäre beziehen fortan die Interessen ihrer Aktien von der Schatzkammer, wie die übrigen Besitzer von Staatspapieren; ihre Redenzen bleiben natürlich ungeschmälert, aber ihr Einfluß ist dahin. Bei den Wahlen der Beamten haben sie keine Stimme mehr und ob Einer für 1000 Pfund oder für eine Million Pfund indische Papiere sein Eigenthum nennt, bleibt in politischer Beziehung ganz dasselbe. Die Direktoren legten ihre Aemter nieder, um entweder ins Privatleben zurückzukehren, oder in den neuen indischen Rath zu treten, oder anderweitig als Diener der Königin sich einem der Bureau's einverleiben zu lassen. Die Militär- und Civilbeamten der Compagnie tragen fortan den Namen, Ihrer Majestät Diener und hören auf die Diener der ostindischen Compagnie zu sein. Die Compagnie ist somit der Geschichte verfallen und die junge Generation der Hindus und Mohamedaner am Ganges und Indus wird sich gewöhnen müssen, eine Königin statt eines

bloßen Begriffes, den sich der Orientale nie recht klar machen konnte, als seinen Herrscher anzusehen. Sie werden wahrscheinlich sagen, daß John Company (so nannten sie die Compagnie) gestorben ist, und daß Königin Victoria, oder Victoria Company das große Reich des Ostens geerbt hat. Im Uebrigen werden die Wenigsten von ihnen je erfahren, durch welche parlamentarische Diskussionen, durch welche Bills und Anträge der große Wechsel zu Stande gekommen ist, der einer der merkwürdigsten in der Geschichte Englands und Indiens genannt zu werden verdient.

Daß die Lösung so stille vor sich ging, kann ihr von ihrer Bedeutsamkeit nichts rauben, macht sie vielmehr noch großartiger. Die Direktoren schloßen thatsächlich schon am letzten August das alte Haus ab, und die Schlußsitzung vom 1. September war eine bloße Förmlichkeit. Man beriet noch über einige finanzielle Differenzpunkte; dann sprachen die Direktoren öffentlich und einstimmig ihren Dank aus gegen alle ihre Unterbeamten; endlich drückten sie die Hoffnung aus, daß das neue Regiment sich so gut bewähren möge, wie das alte es durch eine so lange Reihe von Jahren gethan; die Herren schüttelten hierauf einander die Hände und gingen auseinander. Die ganze Prozedur glich der eines gewöhnlichen Meetings von Eisenbahnaktionären. Man war trocken geschäftlich. In Amerika würde die Schlußscene wahrscheinlich viel bombastischer und in Frankreich mehr sentimental ausgestattet worden sein.

Aus Egypten sind nähere Nachrichten über das Bombardement von Dscheddah und die damit im Zusammenhang stehenden Ereignisse eingetroffen. Der „Cyclops“ kam am ersten Tage des Kurban-Bairam auf der dortigen Röhde an, und zwei Tage später, um halb 4 Uhr Morgens, begann das Feuer gegen die Stadt. Bei der nicht unbedeutenden Entfernung der letzteren sollte es eigentlich mehr schrecken als schaden, und zu demselben Zwecke näherten sich Nachts die Boote des Dampfers dem Ufer, und jagten der Bevölkerung durch Kanonenschüsse und Raketen Furcht ein.

Welchen Schaden das Bombardement anrichtete, das mit verschiedenen Unterbrechungen zwei Tage dauerte, ist nicht genau angegeben, und es wird nur erwähnt, daß eine einzige Bombe 5 Menschen tödtete.

Das Feuer des „Cyclops“ wurde noch durch den Umstand gemäßiget, daß am zweiten Tage ein großer Zubrang von Pilgern stattfand, die an Bord von 30 Schiffen ohne Waffen und Lebensmittel zusammengepackt waren.

Einige Bewohner von Dscheddah hatten sich auf Barken eingeschifft, um den „Cyclops“ anzugreifen, dem sie sich überlegen glaubten, standen jedoch bald wieder von ihrem Vorhaben ab.

Ein Dampfer von der ostindischen Compagnie „Lady Caning“, der sich auf der Röhde befand, um die marokkanischen Prinzen an Bord zu nehmen, half dem „Cyclops“ sowohl bei der Blockade des Hafens von Dscheddah als bei dem Feuere gegen die einheimischen Barken, von denen 15 in den Grund gebohrt wurden.

Nach der Ankunft des Portenkommissärs stellte der „Cyclops“ sein Feuer ein, und am folgenden Tage wurden 16 Individuen, als Hauptantiker der begangenen Gräueln, am Ufer enthauptet, in Gegenwart eines Detachements englischer Soldaten, so wie anderer egyptischer und albanesischer Truppenabtheilungen. Einer der Verurtheilten wollte sich seinem Schicksal durchaus nicht fügen, und versuchte alles Mögliche, um sich demselben zu entziehen, bis man seinen Widerstand endlich bemeisterte. Von der Bevölkerung war Niemand zugegen. Von den übrigen 5 Verhafteten ist einer gestorben und die vier anderen wurden nach Konstantinopel gebracht. Der Kabi und der Polizeichef, die als Mitschuldige verhaftet werden sollten, sind nach Mekka geflohen.

Kapitän Buller ist zum Kommissär für die Liquidirung der von englischen Unterthanen erlittenen Verluste ernannt worden.

Der Frieden von China nimmt in Ermangelung anderer wichtiger politischer Neuigkeiten noch immer in ausgiebiger Weise die öffentliche Aufmerksamkeit in Anspruch und man beschäftigt sich bis zum Eintreffen ganz genauer Details über seinen Abschluß und seine Stipulationen mit der Darstellung der Zustände vor der Annahme des Delzweiges. In Canton kannte man bei Abgang der letzten Post von Hongkong, am 5. Juli noch nichts von dem Abschluß des Friedens, den man übrigens erwartete. In Canton wurde die Stellung der Verbündeten mit jedem Tage gefahrvoller und selbst der Abschluß des Friedens in Peking würde, wie man allgemein überzeugt war, wenig dazu beitragen, die Zwistigkeiten im Süden beizulegen. Die bewaffneten Banden, welche Canton im Norden belagerten, zählten fort, die fremde Besatzung zu beunruhigen. Neuerdings sahen sich die Franzosen genöthigt, auf die westlichen Vorstädte ein Feuer zu eröffnen, durch das mehrere Häuser in Brand geriethen. Dann wieder ward ein französischer Seemann überfallen und getödtet; aus Rache tödteten die Engländer und Franzosen 70 Chinesen und fanden jenen Seemann ohne Kopf in einem Hause. Die Posten der Verbündeten wurden wiederholt angegriffen, die beunruhigendsten Gerüchte von einem Ueberfall durchkreuzten die Stadt, die Läden blieben geschlossen, der Verkehr mit den Eingebornen hatte aufgehört, nirgends fühlte man sich sicher. Feindselige Plakate, in den heftigsten Ausdrücken abgefaßt, werden fortwährend angeheftet; eins derselben bezog sich direkt auf den rothhaarigen Barbaren Harry Parkes; ein anderes emsicht freundlich auf die Barbaren Rückkehr in ihre Heimath, da ihre völlige Ausrottung beschlossen worden. Die Proclamation des neuen General-Gouverneurs Hwang scheint den Chinesen Muth eingeflößt zu haben, um ihrer Erbitterung Luft zu machen.

Von der Insel French Island läuft gleichzeitig die Meldung ein, daß auf derselben die „große Stadt“ am Nachmittag des 3. Juli bombardirt worden und theilweise niedergebrannt sei. Wenige Tage vorher hieß es, daß sie voll chinesischer Soldaten stecke, und mehrere Nächte hindurch wechselte man durch hohen Pfählen befestigte Laternen mit den umliegenden Dörfern Signale. In Whampoa selbst war man sehr besorgt, weshalb Kapitän Jenkins mit einer Abtheilung Marineinfanterie sich in die verdrängte Stadt begab. Wie gewöhnlich hielten sich die chinesischen Soldaten versteckt; erst als die Engländer wieder ihre Fahrzeuge bestiegen, feuerten sie aus einem Hinterhalt, wobei Kapitän Jenkins schwer verwundet wurde. Zur Strafe ward die Stadt vom Kapitän Edgel, der gerade von Canton hier eintraf, bombardirt.

Der erwähnte Vertrag zwischen China und den Vereinigten Staaten von Nordamerika lautet nach der „Patrie“ wie folgt:

Art. 1. Es soll Friede sein zwischen beiden Ländern. Die Vereinigten Staaten werden ihre guten Dienste zu Gunsten China's verwenden, in dem Falle, wo dies Reich Differenzen mit anderen Mächten hätte.

Art. 2. Der Vertrag wird in Peking und Washington deponirt und registirt.

Art. 3. Der Vertrag durch das kaiserliche Gouvernement in Peking und in den Provinzen publizirt werden.

Art. 4. Der Minister der Vereinigten Staaten kann direkt mit dem Geheimrath oder dem ersten Minister in Peking korrespondiren und die Letzteren müssen antworten.

Art. 5. Der Minister der Vereinigten Staaten kann jedes Jahr nach Peking gehen und dort so lange bleiben, als ihm gut dünkt. Sein Gefolge wird aus zwanzig Personen bestehen, die chinesische Dienerschaft nicht mit eingerechnet. Er wird mit dem Geheimrath verhandeln.

Art. 6. Fortdauernde Residenz eines amerikanischen Ministers in dem Falle, wenn eine andere Macht dort einen Minister hat.

Art. 7. Gleichheit des Ranges in der Korrespondenz.

Art. 8. Der amerikanische Minister wird immer in den offiziellen Residenzen der chinesischen Minister zu verhandeln haben und diese dürfen sich niemals weigern, ihn zu empfangen.

Art. 9. Die Offiziere der amerikanischen Marine werden stets mit den chinesischen Offizieren höchsten Ranges verhandeln. Die Piraterie soll unterdrückt werden.

Art. 10, 11, 12 enthalten nichts wichtiges.

Art. 13. Die Amerikaner sollen das Recht haben, Häuser und Landstücke ohne Vermittlung chinesischer Beamten zu mietzen. Liste der offenen Häfen; darunter sind Swatow, Taiwan, Formosa und alle anderen, die schon den Engländern, Franzosen und Russen zugänglich sind. Strenge Unterdrückung der Contrabande. Die Opiumeinfuhr ist mit einigen Ausnahmen verboten.

Art. 14. Die Vereinigten Staaten werden nie höhere Tazgen zahlen, als die begünstigten Nationen.

Art. 15. Die Schiffsgelder sollen dieselben sein, wie für die begünstigte Nation.

Art. 24. Die Flagge soll respektirt werden.

Art. 25. Meuterey und Deserture werden verhaftet und bestraft.

Art. 26. Die Behörden der Vereinigten Staaten haben die Jurisdiction über ihre Nationalen.

Art. 28. Anerkennung und absolute Duldung der christlichen Religion und Protektion aller bekehrten Christen.

Art. 29. Alle Rechte, Privilegien und Vortheile, welche anderen Nationen bewilligt werden, stehen sofort auch den Nordamerikanern zu.

Dieser Vertrag soll innerhalb eines Jahres ratifizirt werden.

Die hannoverschen Zollkonferenzen.

Unsere Leser werden sich erinnern, daß gegenwärtig in Hannover Abgesandte der einzelnen Zollvereins-Regierungen tagen, um unter andern auch über die Erweiterung der Zoll- und Verkehrs-Freiheiten zwischen Oesterreich und dem Zollverein zu verhandeln. Es ist diese Konferenz als das Vorbild zur Fortsetzung der Beratungen anzusehen, welche über denselben Gegenstand in Wien stattfanden. Der erste Akt dieses traurigen Lustspiels ist in einer der Deutschen würdigen Weise beendet, indem nämlich die Abgeordneten erklärten, sie müssen neue Instruktionen einholen, die vorhandenen reichen eben nicht weiter, als die Position, welche die Zollvereins-Majorität bereits in Wien eingenommen. Hiernach ist alle Aussicht vorhanden, daß auch jetzt wieder kein Resultat zum Vorschein kommen werde. Dieser vom Standpunkte der allgemeinen Volkswirtschaft unbegreifliche Widerstand von Seiten Preußens gegen die Vereinigung mit Oesterreich ist eine der auffallendsten Erscheinungen der Neuzeit und gibt auf wirtschaftlichem Felde ein ebenso redendes Zeugniß von der innern Zerrissenheit Deutschlands und läßt es ganz begreiflich finden, daß das Ausland Deutschland als einen politischen Körper so ganz und gar nicht achten will, es eigentlich nicht kann. Oesterreich hat den Zollvereins-Regierungen jede nur denkbare Garantie geboten, daß es nicht daran denkt, die Zollvereinigung mit Deutschland in politischer Beziehung ausbeuten zu wollen; es hat jene Instruktion norddeutscher Organe, als strebe es nach einer durchgreifenden Bundesreform, welche ihm einen überwiegenden Einfluß sichern sollte; Oesterreich hat überdies freiwillig den Beweis geliefert, daß es auch Döser zu bringen bereit sei und hat deshalb schon jetzt seinen Zolltarif in vieler Beziehung niedriger gestellt, wie der ist, welcher im Zollverein gehandhabt wird. Des weitern hat Oesterreich sofort in die Befreiung der Donaushiffahrt gewilligt und strebt gleichzeitig auch für die Herabsetzung der noch bestehenden Elbzölle; kurz was nur geschehen konnte um den Zollvereinsregierungen die Ueberzeugung zu geben von der uneigennütigen Aufrichtigkeit der Absichten Oesterreichs, das ist geschehen und doch bleibt der Widerstand derselbe. Die Handelskammern der bedeutendsten industriellen Provinzen aus ganz Deutschland; der größte Theil der Importeure und Exporteure und fast die gesammten Journale sprechen sich im Prinzip für den Anschluß aus, der dem Kontinenten die entscheidendsten Vortheile nach allen Seiten hin bietet. Ungachtet dessen stehen die Sachen heute noch ebenso wie sie vor der Konferenz standen; die politische Furcht, der ungegründete Verdacht, die Sorge, der allgemeine Einfluß dürfte kompromittirt werden, steigen über alle Gründe der Vernunft und geben der Welt ein Schauspiel, welches nach keiner Richtung hin einen ehrenden Einblick in die Verhältnisse Deutschlands erlaubt, von den Feinden, die stets aus der Uneinigkeit Deutschlands die größten Vortheile zogen, aber gewiß mit der entschiedensten Schadenfreude aufgenommen werden wird. Sowohl an der Seine wie an der Renna blickte man mit Besorgniß auf die von Oesterreich so eifrig betriebenen Einigkeitsbestrebungen, denn man sah sehr wohl ein, daß, wenn erst die Einigkeit in materiellen Dingen begründet, der Weg zur politischen Einigkeit nicht mehr weit sei. Dies große und schöne Ziel durfte nicht erreicht werden und dürften deshalb jene Stimmen wohl nicht ganz Unrecht gehabt haben, welche behaupteten, daß der hartnäckige Widerstand gegen die Vereinigung fremdem Einflusse zuzuschreiben sei. Widerlegt sind diese Frankreich und Rußland betreffenden Gerüchte, so viel wir wissen, nirgends, ebenso wenig wie diejenigen, daß sich England im Interesse seines Verkehrs mit Deutschland der Einigung ebenfalls widersetze, wenn schon dieser dadurch in keiner Weise leiden würde. Uebrigens gewinnt es den Anschein, als ob die Konferen-

am letzten Wochen... Goldscheider... bei Weiligen.

Der ganzen Auflage der heutigen Nummer ist das Programm von Stephan Alex. Warming's Haupt- und Handelschule als Beilage beigelegt. Für die pl. t. Post-Abonnten liegt der heutigen Nummer die Pränumerations-Einladung auf die Wochenschrift „Aradi Hirado“ als Beilage bei.

zen denn doch durch den hartnäckigen Widerstand für Preußen verderblich werden könnten. Wie man nämlich aus Hannover berichtet, ist auch die Frage in Erwägung gezogen, ob bei den Verhandlungen mit Oesterreich der Zollverein ausschließlich in seiner Gesamtheit aufzutreten habe, oder ob den einzelnen Zollvereins-Regierungen das Recht zustehe, mit Oesterreich in Separat-Verhandlungen über denselben Gegenstand zu treten. Es verlautet nun ferner, daß Baiern für sich das letztere Recht in Anspruch genommen habe und sich dabei in keiner Weise als irgend welche Instructionen des Zollvereins für gebunden erachtete. Man erwartet, daß dem Vorgange Baierns noch andere Zollvereins-Regierungen folgen werden. Welche Gefahren ein solches Separatverhandeln für den Zollverein in sich schließt, wie daraus sehr leicht eine Auflösung desselben hervorgehen könnte, dies bedarf wohl keiner weitläufigen Auseinandersetzung. Der Vertrag, womit der Zollverein seiner Zeit erneuert wurde, geht seinem Ende entgegen; kann und darf Preußen, wenn es das Interesse seiner Industrie ernstlich wahren will, zugeben, daß sich in Deutschland eine neue Zollgruppe bilde, von welcher es ausgeschlossen bleibt? wäre dies nicht der Tod seiner so mühevoll geschaffenen Industrie? diese Frage ist zu gewichtig, als daß sie in Berlin übersehen werden könnte; wir dürfen uns demnach mit dem Gedanken vertraut machen, daß man die jüngsten Vorgänge in Hannover gehörig prüfen und in Folge dessen sich zu Konzeptionen herbei lassen werde, deren Folge die weitere Anbahnung zur Zollvereinigung sein muß.

M. G. Saphir todt!

Wien, 6. Sept. Ich wurde viel geliebt und viel gehaßt. Diese Worte könnten die Grabschrift des Dahingegangenen bilden, denn selten erfreute sich ein deutscher Schriftsteller einer solchen Popularität und Mißachtung zugleich. Bis zum Jahre 1848 ward Saphir namentlich in den österreichischen Provinzstädten als der hervorragendste österreichische Schriftsteller betrachtet, seine Gedichte waren nicht nur in jedem Boudoir zu finden, sondern jedes Mädchen, das irgend auf Bildung Anspruch machte, jeder Student, ja jeder Commis zitierte Saphir'sche Gedichte, und die Schauspieler und Schauspielerinnen konnten kein dankbarer Publikum finden, als wenn sie etwas „von Saphir“ declamirten, sein profaischer Styl wurde als musterhaft angesehen, und seine Kritiken über Kunst und Künstler waren tonangebend und gleichsam unfehlbar. Anders gestaltete es sich jedoch, als in den letzten Jahren ein Umschwung in der Denk- und Fühlweise eingetreten, da gingen Viele ins Extrem über, und die blinde Verehrung verwandelte sich in totale Mißachtung, vorzüglich war dies hier in der Residenz der Fall, während auf dem Lande die Popularität Saphir's nicht in jenem Grade Einbuße erlitt. Es kam hier nicht unsere Aufgabe sein, die zahlreichen Schriften Saphir's vom literar-historischen Standpunkte zu betrachten, und über den Werth oder Nichtwerth ein kritisches Urtheil abzugeben, das haben die Literaturhistoriker bereits zur Genüge gethan und werden es noch thun, wir wollen hier bloß eine biographische Skizze über den Dahingegangenen, der in jedem Falle ein sehr begabter Schriftsteller gewesen, für seine zahlreichen Freunde geben.

Moriz Gottlieb Saphir wurde am 8. Februar 1795 in dem ungarischen Städtchen Uvas-Beregh geboren. Der Großvater des Dichters hieß Israel Isreel. Als die Isreeliten auf Befehl Kaiser Josef des Zweiten Familiennamen annehmen mußten, verließ der damalige Stuhlrichter den erwähnten Großvater zu sich und befrag ihn, wie er in Zukunft heißen wolle. Israel Isreel mußte dies anfangs selbst nicht, doch, da er einen Siegelring mit einem Saphir trug, meinte der Stuhlrichter: „Nennen Sie sich einfach Saphir! Und so geschah es.

M. G. Saphir sollte Kaufmann werden, konnte sich aber mit diesem Berufe, der seinen dichterischen Neigungen widersprach, nicht befreunden. Man suchte daher einen Mittelweg und schickte ihn nach Prag, wo er den Talmud studiren sollte. Die Jahre von 1806 bis 1814 verfloßen ihm dort unter anstrengendem Fleiße auf dem Gebiete erster Wissenschaft. In dieser Zeit erschien sein erstes Gedicht in der „Pannonia“ einer von Grafen Festetics herausgegebenen Zeitschrift und wurde vom Publikum mit der wärmsten Theilnahme aufgenommen.

Nun eilte der junge Poet nach Wien und wurde rasch der beliebteste Mitarbeiter der weitverbreiteten „Theaterzeitung.“ Nachdem er ein paar Jahre in dieser glücklichen Stellung verbracht, wandte er sich nach Berlin, wo er im Jahre 1826 seine „Schnellpost“ herauszugeben begann, die gar bald zur kritischen Großmacht heranwuchs. Ein Jahr später gründete er eine zweite Zeitschrift, den „Berliner Courier“, der zur raschen Verbreitung seines Namens nicht wenig beitrug.

Im Jahre 1828 erschien die „Schnellpost“ in Altenburg, 1829 wieder in Berlin, endete aber mit dem Jahresabschlusse, da Saphir nach München übersiedelte. Dort redigirte er 1830 den „Bazar für München und Baiern.“ Im nächsten Jahre unternahm er eine Reise nach Paris. Dort lebte der geistvolle Humorist in innigem Verkehr mit Heine und Börne. Noch in demselben Jahre, 1831, wurde er vom König von Baiern zurückberufen, um die Redaktion des „Bairischen Beobachters“, zu übernehmen, nebstbei gründete er seinen „Münchener Horizont“ der in kurzer Zeit zu den gelesesten Blättern Deutschlands zählte. Anfangs 1832 erfolgte sein Uebertritt zum Christenthum.

Um diese Zeit erhielt er den Titel als Hoftheater-Intendanturath, 1834 kehrte Saphir nach Wien zurück, wo er abermals Hauptmitarbeiter der „Theaterzeitung“ wurde. 1837 gründete er seinen „Humoristen“. Mehr als zwei Decennien sind seither verstrichen und dies Journal verblieb noch immer die Lieblingslektüre der gebildeten Welt; selbst der gewaltige Märzsturm vermochte die Stimme des „Humoristen“ nicht zu ersticken. Seit dem Jahre 1850 erschien jährlich sein „humoristisch-satyrischer Volkskalender“, der trotz einer Auflage von zwanzigtausend Exemplaren stets in wenigen Wochen vergriffen war.

Ein weiteres Verdienst um Poesie und Kunst erwarb sich Saphir durch die Begründung seiner musikalisch-deklamatorischen Akademien, bei denen sich stets die Elite der Wiener Gesellschaft versammelte.

Die Entwürfnisse dieser Akademien waren stets wohlthätigen Zwecken gewidmet und im Laufe eines Vierteljahrhunderts hat der Dichter beträchtliche Summen auf den Altar der Wohlthätigkeit niedergelegt. 1848, während der Dauer der politischen Stürme, siedelte Saphir, nachdem er zwei Tage Präsident des Schriftstellervereins gewesen war, nach Baden über.

Im Jahre 1853 ward er als Berichterstatter zu den Feierlichkeiten geseudet, welche in Brüssel bei der Vermählung der Erzherzogin Marie Henriette Anna mit dem Kronprinzen von Belgien stattfanden. 1855 wohnte er der Eröffnung der Industrieausstellung in Paris bei und wurde dort überall mit offenen Armen empfangen. Er war heimisch in den Gemächern der Großen Frankreichs und Prinzessin Mathilde freute sich herzlich, als die neueste Auflage seiner „wilden Rosen“ an der Stelle der Dedikation ihren Namen wies. Auch wurde ihm die Auszeichnung zu Theil, in den Tuilerien eine humoristische Vorlesung halten zu dürfen.

Die letzten Jahre seines Lebens waren mit regstem Fleiß und Eifer wieder der Herausgabe seines „Humoristen“ gewidmet.

Die Schriften Saphir's sind zu bekannt, als daß es einer Aufzählung derselben bedürfte. Man spricht davon, daß er seine Memoiren hinterlassen habe, die das Erbtheil seiner Tochter bilden sollen. Wünschenswerth wäre es, daß dies der Fall sei, denn Saphir hat so Vieles erlebt, daß diese Memoiren gewiß sehr viel des Interessanten bieten würden, jedoch bezweifeln wir, daß er solche bis zu Ende geschrieben. Denn bei der bekannten Sacht Saphir's, was er heute geschrieben, schon morgen gedruckt zu

sehen, hätte er gewiß diese Memoiren nicht so lange in seinem Pulte liegen gelassen, ohne sie zu veröffentlichen. Saphir's Leiche wurde gestern aus Baden, wo er starb, hieher nach seiner Wohnung in der Leopoldstadt gebracht, und wird Morgen Nachmittags 4 Uhr auf dem evangelischen Friedhofe beerdigt werden. Friede seiner Asche!

Wien, 6. September. Die Tage sind in ihrer äußeren Ausstattung zwar recht schön und angenehm zu nennen, die Sonne scheint hell und klar auf die kleine Scholle Erde herab, aber Gott soll es wissen, es ist nur so ein gewisser success d'estime den sie erringen kann, und nicht mit Unrecht nennt man diese Zeit im Jahre den alten Weibsommer, in welchem zwar der Wein seine letzte Reife erhält, der aber vom ersten Theile des Sommers eben so verschieden ist, wie die Schönheit eines klühenden jungen Mädchens von der einer Dame im reifen Alter, wo die Kunst schon sehr oft die Natur erliegen muß. Derartige Gedanken wurden gestern in mir wach, als ich einen Refugioscircus-Marsch durch die Dner Weingebirge unternahm, um mir ein wenig Aufklärung über den Stand des Weines und die Aussichten zu verschaffen, welche wir in Beziehung auf die Weinlese haben. Die Hoffnung auf einen sogenannten Hauptwein dürfen wir schon fahren lassen. Qualität wird der Wein dieses Jahr nicht bekommen, der August war zu kalt und jetzt will sich's nicht mehr gestalten, die Nächte sind zu kalt, als daß noch viel nachreifen könnte. Ueberdies hat der Regen viel zu viel geschadet, und schadet auch heute noch, die Beeren haben zu viel Saft und beginnen entweder am Stod zu faulen oder sie fallen ab. Quantität wird gut sein, was nützt die aber ohne die gehörige Qualität; zum Export werden die heurigen Weine schwerlich geeignet sein. Es ist in Folge dessen auch ganz natürlich, wenn die Besitzer alter Weine von einem Verkauf derselben gegenwärtig gar nicht hören wollen, oder doch nur zu Preisen, die wiederum durch gar nichts gerechtfertigt sind. Das eigentliche Weingeschäft liegt denn auch außer dem täglichen Konsum gänzlich darnieder und auch diese hat in einer merkwürdig auffallenden Weise im Vergleich zu früher abgenommen. Das Bier verdrängt den Wein nun einmal aus allen Positionen und wo man kein Bier trinkt, da muß das Wasser herhalten, denn auch das Bier, was man im Allgemeinen hier zu trinken bekommt, ist so schlecht, daß es eine wahre Schande und ein Spott ist. Bierbrauer zu sein ist heuer gewiß das beste Geschäft; die Biere werden ohne jede Kontrolle in die Welt gesetzt, Abjag ist dafür, daß kein Brauer genug erzeugen kann, und dabei ist der Preis derselbe, wie damals, als Gerste und Hafer doppelt und dreimal so viel kostete, wie jetzt. Und das Wasser ist, ungeachtet der an manchen Orten herrschenden Noth, seit der Zeit auch nicht um vieles theurer geworden. Unter solchen Umständen ist es denn auch leicht reich zu werden. Gutes, wirklich reines und abgelagertes Bier gibt es in Pest gar nicht, wenn man nur so halbwegs trinkbares bekommt, ist man schon gerne zufrieden. Mit dem Wein geht es ebenso. Eine solche systematische, durch ganz Pest verbreitete Weinpanterei ist wohl noch niemals gesehen worden; wer daran gewöhnt ist, ein gutes Glas Wein zu trinken, der muß auswandern, er mag wollen oder nicht, wenn er nicht seinen eigenen Wein baut. Wer hier für eine gesunde Abhilfe zu schaffen im Stande ist, der verdient eine große Prämie, wenigstens ebenso groß, wie der Telegraf-Entdecker Morse so eben in Paris erhalten hat.

Bedarf es bei so schlechten Zeiten der Versicherung, daß die Männer jammern und klagen? besonders dort, wo die Verhältnisse von Getreide und Wehl berathen und bestimmt werden. Es ist ein wahres Elend, die langen Gesichter zu betrachten, welche seit einigen Tagen an unserer Kornbörse immer mehr hervortreten; die Preise weichen immer mehr, als ob sie es gethan hätten, um meine Behauptungen zu vollen Ehren zu bringen. Die retrograde Bewegung war durch nichts mehr aufzuhalten, und wir stehen heute bereits wieder so ziemlich auf demselben Standpunkte wie früher, ehe sich die rapide Haufe

Feuilleton.

Auf dem Stadtgericht.

Von G. Kossak.

(Aus dessen Berliner Silhouetten. Berlin, Verlag von Otto Janke.)

(Schluß.)

So wurde ich denn sehr angenehm überrascht, als ich nur eine gute halbe Stunde zu warten brauchte, ehe ein junger, ganz angenehmer und wohlfrischer Rechtskündiger mich an seine Seite einlud und die feierliche Handlung meiner Verpflichtung zum Vormunde, nach erfolgter erster Ermahnung, durch einen Handschlag an Eidesstatt vollzog. Auf meinen Bescheid, das ich mit den Obliegenheiten meiner neuen Würde vollkommen vertraut sei, erhielt ich ein gedrucktes Formular, nach dessen sieben oder acht Kategorien ich beim Anfange jedes Jahres einen Rapport über das Befinden meines Mündels abzustatten hatte, und wurde darauf in Gnaden entlassen, ohne daß man mir jedoch auf meine Frage, wo sich der hoffnungsvolle Gegenstand meiner künftigen Fürsorge befände, eine genügende Auskunft ertheilen konnte. Die Mutter meines Mündels sah eine Spielart der Ränguruhs zu sein, keinen bestimmten Wohnsitz inne zu haben und ihr Junges in einer angeborenen Tasche zu beherbergen und mit sich umherzuschleppen. Von einem Gefühl unsäglicher Dankbarkeit gegen den Bezirksvorsitzer meiner Straße, dem ich offenbar die angenehme Bekanntschaft zu verdanken hatte, erfüllt, verließ ich die Rechtskammer und kehrte nach Hause zurück.

Nach einigen Tagen stellte ich die ersten Versuche zur Aufindung des Mündels an. Es war nicht schwer herauszubekommen, daß es in dem Hinterhause eines in der Nähe gelegenen Etablissements, drei Stock hoch über der Meeresfläche, zum ersten Male die Wände beschreiben hatte, aber dann stockte jede fernere Untersuchung. Der Wirth, bei dem ich diese Erkundigung einlegte, konnte mir keine weitere Auskunft geben, doch ging aus dem erheuchelt liebevollen Ausdruck seines hartgesottenen Antlitzes und seiner weichen, tief gefühlvollen Redeweise hervor, daß er offenbar die Wöchnerin und das Kind hinausgeworfen hatte und deshalb nicht von Reue, sondern von Freude und Genugthuung über diese edle That erfüllt war. Er ließ sich nur herbei, mich an eine alte Frau in einer Seitenstraße zu weisen, die mir vielleicht Näheres mittheilen könne, dann schlug er mir die Thür vor der Nase zu, und schrie nach seinem Kutsher um anspannen zu lassen. Die Wohnung der alten Frau war leicht anzufinden, denn sie befand sich in einem engen Hofe zu ebener Erde, wie ein Pferde stall, mit dem sie eine entfernte Aehnlichkeit, aber nicht die gleiche Comfortabilität besaß. Die ehrwürdige Dame

war augenblicklich nicht anwesend, allein ihre Wohnung war offen, aus welchem Grunde ich auf ein argloses und großartiges Gemüth schloß. Freilich muß ich hinzusetzen, daß die vorhandenen Resten des ersten offenen Raumes nicht geeignet waren, die Talente der Berliner Diebe in Versuchung zu führen. Außer einem elend geheizten Ofen bestanden sie nur in einem daneben stehenden plumpen Tisch, auf dem, zum Theil jämmerlich weinend, ein Häuflein kleiner Kinder lag. Da ich sicher davor war, falls die Frau vom Hause plötzlich heimkehrte, in den Verdacht der Vernichtung eines dieser lebendigen Gegenstände zu gerathen, verweilte ich und nahm die vorrätigen Ebenbilder Gottes in Augenschein. Sie waren ärmlich gekleidet, oder in formlose Zeugstücke eingewickelt, und sahen schlecht genug ernährt aus. Neben den ungestümen Schreien lagen zwei höchst kleine Geschöpfchen und schliefen im tiefen Frieden des Paradieses. Es blieb mir keine Zeit, über dies niederschlagende Beispiel aus der Geschichte der civilisirten Menschheit und dem humanen neugeborenen Jahrhundert Betrachtungen anzustellen, denn auf dem Hofe ließen sich die Holzpantoffeln der Warte frau vernemen und sofort trat sie mit der freundlichsten Miene in die Kammer. Sie trug in der rechten Hand einen Topf bläulicher Milch und unter dem rechten Arme ein wohlverpacktes Kästchen, dessen Inhalt ich, nach der Farbe der Nase der guten alten Dame, für ihre Milch zu halten geneigt war, doch schien sie mir nach der geäußerten Wirkung zu urtheilen, weniger mit Wasser vermisch zu sein, als der Nectar für die künftigen Staatsbürger. Anfangs schien die würdige Frau mich für einen vornehmen Herrn zu halten, der von Gewissensbissen ergriffen, gekommen war seinen natürlichen Sohn abzuholen und anzuerkennen. Da ich den Rock zugeknöpft ließ, und keinen Stern zeigte, ging sie dazu über in mir einen Arzt zu vermuthen, der ihre Ueberwachung der Kinder beobachten wollte: als ich aber dann offen mein Gesicht vorbrachte und Erkundigungen einlegte, gab sie mir kaum Antwort und überließ sich einem Strome von Verwünschungen gegen die Unverhehlte, welche sie um eine Monatsgage für den Pflegling geprellt und deshalb diesen mit Protest zurückgehalten hatte. Von Natur dem schönen Geschlechte gegenüber nicht muthvoll und unternehmend, auch nicht ganz ohne Beforgniß, die zartfühlende Pflegerin neugeborner illegitimer Erdensöhne könne in der Aufregung des Momentes einen der lautesten Schreier ergründen und mir damit einen uns Verden verderblichen Streich versetzen, erinnerte ich mich des großen Vorbildes für Schriftsteller und Soldaten, des geistreichen Xenophon, und trat wie er, einen geordneten Rückzug über den Hof an. Meine Bemühungen waren gescheitert und es blieb mir nur noch übrig mich an das Einwohner-Meldeamt zu wenden, wo jedem Wißbegierigen, gegen eine Vergütung von zwei und einem halben Silbergroschen, das eine Ende des langen unzerreißbaren Seiles in die Hand gegeben wird, an dem jeder moderne Mensch hienieden flattert. Ein unvorhergesehenes Ereigniß sollte diesen letzten Schritt unnötig machen.

Wenige Tage darauf wurde mir zu einer für Besuche ganz ungeeigneten Abendstunde ein Paar angemeldet, das sich nicht namhaft machen wollte. Seine Haltung wurde mir als verdächtig und drohend geschildert, so daß ich ein Mißverständnis vermuthete, bis mir eine richtige Ahnung aufstieg. Ich befehl das Paar vorzulassen. Ein junger Kerl von dem verwegentesten Schnitt des Gesichtes, und ein gutmüthiger aussehendes Weib traten ein. Nach einigen Hin- und Herfragen entdeckte es sich, daß ich die Schwester und ihren Mann, den Schwager der Unverhehlten vor mir hatte. Mit dem Ungeheim und der wilden Tölpelhaftigkeit gemeiner Leute gaben sie an, daß mein Mündel, der natürliche Sohn, gegenwärtig unter ihrer Obhut stehe, aber der Mutter nicht ausgeliefert werden solle, und daß sie sich an meine Wenigkeit, als den Vormund des Kindes wendeten, um diese Maßregel gut zu heißen.

„Was haben Sie für einen Grund, Ihrer Schwester das Kind vorzuziehen?“ fragte ich, entrüstet über diese Frechheit.

„Sie ist mir anderthalb Thaler schuldig, und weigert sich sie zurückzahlen,“ antwortete die Frau, während ihr mit jüngerem Gemahl, als Rechtsbeistand, sich bemühte, zur Erhöhung seines persönlichen Eindrucks, zwei zerdrückte Vatermörder aus der tiefen Verwahrlosung des Halbstüches wieder in das freundliche Leben zu führen.

„Und Sie unterstehen sich, das Kind mit Beschlag zu belegen?“ fuhr ich fort.

„Nein, sehen Sie, lieber Herr, die Sache verhält sich anders. Herr D. (sie nannte einen als sehr wohlthätig bekannten alten Fabrikbesitzer), bei dem meine Schwester gearbeitet hat, gibt aus gutem Herzen monatlich vier Thaler für das Kind, und deshalb wollte ich es behalten, um mich von dem Gelde bezahlen zu machen.“

„Und das Kind darben zu lassen?“ setzte ich unwillig fragend hinzu.

„Nein, nein, ach! wenn Sie meine Schwester kennen würden; Sie lieben mir gewiß das Kind. So lange sie selber das Geld bekommen hat, ist das Kind bei Haltefrauen gewesen und sie hat doch keinen Heller dafür bezahlt. Ich habe mich so an den kleinen gewöhnt, daß ich mich von ihm nicht trennen mag. Ich liebe ihn mehr als meine eigene Mutter.“

Obgleich mir diese, auf eine Forderung von anderthalb Thalern und weibliche Verschicktheit gegründete, mit einer Beschlagnahme des natürlichen Sohnes verbundene pseudomütterliche Liebe etwas unlauter dünkte, sprach doch ein Zug von Wohlwollen für die Frau, und ich trug ihr auf, mir am nächsten Tage mein interessantes Mündel zur Ansicht zu überbringen, um nach dem Anfall der Inspektion den endgültigen Bescheid zu erhalten. Den männlichen Rechtsbeistand ersuchte ich zugleich, seine kostbare Zeit nicht mit ferneren Besuchen meiner Wohnung zu vergeuden, sondern seine ungewöhnlichen Fähigkeiten nach wie vor dem Raume zu widmen, die angeblich einen we-

eilte. Kommt einer Menge Gut wie ganz lang der Crin des Gesichtsinns begreift nicht, sich ein seiner legen und her Gedemimondelt

Paris. Decret über d tes, wodurch Land- und Sodann Nachpolizei- Angeklagten, Marische Gei zur Last geleg Cassard als nüb, 100 Kr. ein Jahr, ein fängniß, ein wegen unbesti Konsta sel gegogen Wirksamkeit auf der ande Stirm erheber mechanische D woffen zur M Smyrna ein gebracht word vor. Zu ein an Pera gran eine tüchtige in nicht nur ungen anztit so lange hat gen gekündigt samtschaft ve Dagegen aber ungen statt. Josephus, sei viel von sich wäre, daß er die Kategorie von hinlan rächen Armei alle die Treu alle zu hat Zeit, wo reich zu schaffen, was von T gelucht zu ha einer bysant rüch zu sein. Hausern verb von einer ge mando sicher menhang mit hingenwieien den Herrn anstellen und Pascha sprach edet erukit in das Pal

hentlichen T hatte sich d gezogen wur Sohnes Gei Vormundes kommene Schwester, ungenannte sofort ausd digte ich m wöhnliche f fen berech t jener wohl Unterstüzur verpflegt w und ich be talentvolle Entschluß, daß ich n brauchte. Am d Sohn, ein Bemühtsein kummerlich Wie viele dieses klei Gegenstand mußte ich meinen Ri empfahl de auf, mich im Stillen nes mir w Den durch eine bereitet; meines B Uhr. Sehr ich meine hatte volk renzen zu gen Famil worden wa elegante d dann nach „Sie wird „Von ich mit der zimmer zu „Sie hat de

worans Wasser strömt, und worauf der Merkursab als Handelszeichen liegt. — Auf Eichenzweigen ruht das Wappen von Wien, von einem Ehepaar umflossen.

Zwischen dem oberen Theile der Figuren und den schwebenden Kindern sieht man links kleine Ziffern und rechts Buchstaben. Auf den beiden Seitentheilen unterhalb sind in rothem Ueberdrucke links die vier Buchstaben: „OEST.“ und rechts die vier Buchstaben: „WEHR.“ angebracht. — Am untersten Theile der Note befindet sich in schwarzem Drucke links die Serie und rechts die Nummer.

In der Mitte der Note, unter dem Wappenschild, befindet sich der Text. — Die erste Zeile besteht aus den Worten: „Hundert Gulden“ in großer, deutlicher, gothischer Schrift. Die zweite Zeile enthält in stehender Lateinschrift: „Die privilegirte österreichische“, dann folgt die dritte Zeile in großen Buchstaben einer vapidar Dessinschrift mit den Worten: „NATIONAL-BANK“, die vierte Zeile enthält in stehender Lateinschrift die Worte: „bezahlt dem Ueberbringer gegen diese Anweisung“, die fünfte Zeile in großen Buchstaben einer liegenden vapidar Dessinschrift die Worte: „HUNDERT GULDEN SILBERMÜNZE“, und die sechste Zeile in stehender Lateinschrift die Worte: „österreichischer Währung“, die siebente und letzte Zeile des Textes beruht in gothischer Schrift aus den Worten: „Für die privilegirte österreichische Nationalbank.“

Zum Schlusse auf der Seite links das Datum: „Wien, den 1. März,“ in englischer Schreibschrift, und darunter die Jahreszahl: „1858.“ Auf der Seite rechts die Unterschrift: „Ja. Ferstel“, darunter: „Cassandor.“ In der Mitte des unteren Theiles der Note ist in drei Zeilen der Strafparagraf: „Die Nachmachung und Verfälschung der von der privilegirten österreichischen Nationalbank ausgefertigten Noten wird nach den Bestimmungen des allgemeinen Strafgesetzbuchs als Verbrechen mit schwerem Kerker bis zu zwanzigjähriger und selbst lebenslänglicher Dauer bestraft.“ — angeführt. Der Schlus der Note, gerade unter dem Strafparagrafen, bilden diverse Embleme mit Ornamentenausläufen, als: das Gesetzbuch, die Waage, das Schwert und der Fasces.

Arad. Der heutigen Nummer unseres Blattes liegt das ausführliche Programm der vortheilhaft bekannten Haupt- und Handelsschule des Herrn W. Arma in Pest, als Beilage bei, und glauben wir Eltern, welche ihre Söhne, wegen der erlangender höhern Ausbildung nach Pest senden wollen, diese seit einer langen Reihe von Jahren des besten Rufes sich erfreuende Erziehungsanstalt, mit dem besten Gewissen empfehlen zu dürfen. Diefelbe umfaßt: eine vierklassige Hauptschule, eine Handels- und Gewerbschule, ein Pensionat und eine Sonntagsschule. Eine Durchsicht des erwähnten Programmes wird den Leser mit dem Wirkungskreis der W. Arma'schen Anstalt bekannt machen, und ihn über das aufklären, was er von ihren Leistungen zu erwarten berechtigt ist.

Samstag den 11. d. M. findet die vorletzte deutsche Vorstellung, gleichzeitig das Benefice des vielbeschäftigten Schauspielers, Herrn S. K. statt. Gegeben wird das bekannte Dumas'sche Effectstück „Krone und Schaffott.“ — Wir wünschen dem verdienstvollen Beneficianten ein recht gut besuchtes Haus.

Allen Zahnleidenden dürfte die Nachricht willkommen sein, daß der hier noch im besten Andenken stehende Zahnarzt, Herr Ludwig Wittö, wieder hier eingetroffen ist. Derselbe hat sich auch die neueste Erfindung eigen gemacht, nach welcher er Zahnoperationen schmerzlos, ohne irgend einer Narkose, mit Benützung des Electro-Magnetismus, auszuführen im Stande ist.

Der Justizminister hat den Staatsanwalts-Substituten bei dem Komitatsgerichte zu Arad Alois v. Mathasovszky, zum Komitatsgerichtsrathe bei dem Komitatsgerichte zu Szathmar-Nemethy ernannt.

Se. k. k. Apostolische Majestät unser Allergnädigster Kaiser und Herr haben mit a. h. Entschließung vom 29. August l. J. aus Gnade und in Rücksicht ihres guten Verhaltens bei dem am 14. März d. J. in Olava stattgefundenen Auftritte den nachstehenden Sträflingen die noch rückständige Strafezeit in dem unten benannten Wäse zu erlassen geruht und zwar: Dem Johann Petto den ganzen Rest seiner Strafezeit. Dem Paul Pary 5 Jahre. 4 Jahre den nachstehenden Sträflingen: Stefan Kriegh, Math. Gröbcs, Peter Blah, Franz Pinter, Alexander Meier, Georg Maria und Poikary Weiß. 3 Jahre den nachstehenden Sträflingen: Johann Vackner, Anton Presias, Andreas Gaber, Johann Drobny, Johann Katona, Sojka Kappa, Ludwig Orabáth, Vazar Argites, Alexander Vagh, Marko Felato Bezcs, Johann Vagh-Bajárhethi, Simon Adam Vag, Joh. Zgrins, Jakob Kárah, Georg Wagner und Johann Weinberger. Dem Jgnaz Jakob 2 Jahre.

Rückständig des zu lebenslänglicher Kerkerstrafe verurtheilten Georg Wagner aber hat n. Se. k. k. Apostolische Majestät die Bewandlung seiner Strafe in zeitlichen Kerker auf die Dauer von zwanzig Jahren genähigt.

Dieser Allerhöchste Gnadenakt wird hiemit mit dem Beisügen zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß sogleich nach dem Herablangen dieser Allerhöchsten Weisung die Vollzugsetzung derselben beauftragt wurde. — Brechnig, am 6. September 1858. Vom Präsidium der k. k. Statthalterei-Abtheilung.

Das Generalsekretariat des französischen Staatsministeriums hat an den vormaligen Botschafter Franz Eckel ein Schreiben gerichtet, in welchem die Theilnahme gemacht wird, daß in Paris eine Kommission zur Feststellung einer gleichen „Stimmung“ des Orchesters für ganz Frankreich zusammenzutreten ist, und auch Herr Eckel aufgefordert wird, die hier in Pest im Gebrauch befindliche Stimmung und seine sonstigen Erfahrungen auf diesem Gebiete bekannt zu geben.

Bermischtes.

In den Gefegen der Kirchthurnjagden, der Seepechases, steht ein Artikel, der so lautet: Es ist ausdrücklich verboten, den abgeworfenen Reitern oder ihren gestürzten Pferden zu Hilfe zu kommen. Wird ihnen der geringste Beistand geleistet, dann ist dieß zu betrachten, als seien sie befestigt. Fällt nun auch einer der Gentlemen in einen Graben, so züret sich Jeder weislich, ihm beizuspringen, ob er auch bewußtlos da liegt. Erst nach Beendigung des Rennens ist es erlaubt, weitere Nothiz von ihm zu nehmen und ihn zum Waidarzt zu tragen.

seinem Wagen anzubieten, damit er so schnell als möglich zu einem Wundarzt gebracht werden könne. Sie sind zu gütig, Sir, antwortete jener trocken. Darf ich Sie wol um Ihren Namen und Ihre Wohnung bitten? Sie sind ein höflicher Mann und Ihr Besuch wird mich sehr erfreuen; doch bitte ich Sie, nicht zu glauben, daß Sie mit irgend Verpflichtungen schuldig sind, ich erwies Ihnen nur einen kleinen Dienst, als ich Ihnen half, wieder aufzustehen.

Einen kleinen Dienst? Sie sind wirklich allzubestcheiden. Ich hoffe, Ihnen beweisen zu können, was eine solche Handlung verdient. Wahrlich, Sie beschämen mich... ich heiße Sir Eduard Meerby und wohne in Regents-Street Nr. 112. Pinnen Kurzem werden Sie von Kapitän Arnold Mondwell hören.

Am andern Morgen erhielt Sir Eduard eine Vorladung vor Gericht; der Kapitän Mondwell hatte ihn verklagt. Sir Eduard gestand auf Befragen ein, er habe dem Kapitän geholfen, ohne von diesem um Hilfe angeprochen worden zu sein. — Aber wem? ein Unrecht that ich dem Kläger damit? fragte er.

Das größte, entgegnete heftig der Kapitän. Ohne Ihre vermaledeite Menschenliebe hätte ich mich selber aufgerafft, noch einmal auf den Gaul gesetzt und wäre Sieger im Rennen geblieben.

Zweigen sagten aus: weder Reiter noch Pferd seien vom Sturz verletzt gewesen, der Kapitän habe einen Vorprung von 10 Minuten vor Allen, die mit ihm die Wette hielten, gehabt, und würde ohne Sir Eduards Dazwischentunft unfehlbar seine hohe Wette gewonnen haben.

Die salomonische Weisheit der Richter fand es angemessen, daß Sir Eduard den Schaden trage, den er aus zu dienstfertiger Menschenliebe dem Kapitän zu Wege gebracht habe und verurtheilte ihn, den Betrag der Wette mit 225 Pfund Sterling zu zahlen. — Ein Arzt in Berlin suchte vor einiger Zeit eine Wohnung und passendes Quartier für den Miethpreis von 400 Thaler. Der Hausinhaber fragte den Arzt, ob er Kinder habe, und da letzterer dieß verneinte, erklärte der Hausherr, ihm unter diesen Umständen das Quatier vermieten zu wollen. Als es darauf zur Unterzeichnung des Kontraktes kommen sollte, fragte der Arzt den Hausherr: ob er denn Kinder habe? Dieser erwiderte, nichts ahnend: ja, er habe vier Kinder. Kaum war diese Antwort gegeben, als der Arzt die Feder, welche bereits zum Unterschreiben des Kontraktes in der Hand hatte, hinwarf und dem Hausherrn den nicht unterschriebenen Kontrakt mit den Worten zurückgab: ich ziehe in kein Haus, dessen Besitzer Kinder hat. Damit ließ er den verblüfften Hausherrn, der von seinen Parteien verlangte, kinderlos zu sein, stehen.

Handelsberichte.

A. B. Arad, 8. September. Mit Ausnahme einiger Artikel, welche sich eines ziemlich lebhaften Umsatzes zu erfreuen hatten, kann das Getreide-Geschäft unseres Plazes in der abgelaufenen ersten Wochenhälfte wieder als flau bezeichnet werden. Die Spekulation verharret in Hinblick auf die Geschäftsstodung an den maßgebenden obem Verkaufsplätzen und das fortwährend beträchtliche Sinken der Preise in ihrer Lethargie und der Verkehr beschränkt sich demnach meist auf den Bedarf der Müller und Mehlhändler und den allerding nicht unbeträchtlichen Consumo. — Vom gestrigen Neu-Arader Wochenmarkte, ist bei namhaften Zufuhren, hauptsächlich in neuem Weizen, ebenfalls ein Sinken von durchschnittlich 24 kr. EM. per Megen zu verzeichnen. Die Qualität ist durchgehends eine wenig befriedigende doch kam auch ausnahmsweise 88—90 pfündige Waare vor. Die zugeführten Vorräthe wurden fast alle verkauft u. z.: neuer Weizen von 16—17 fl., alter Weizen um 19—21 fl. Korn hat den nominellen Preis von 9.45 bis 10 fl. Braumäßige Gerste wird gesucht und ist mit 6.30 bis 6.45 anzukommen. In Hafer wurden in den letzten Tagen beträchtliche Quantitäten à 6.15 bis 6.30 mit 10pSt. Aufmaß angekauft, doch wird dieser Preis heute nicht mehr bewilligt. — Alter Kukuruz ist im Preise gewichen und mit 11.30 schwer anzukommen. Die Ernteausichten für diese Bohne bleiben fortwährend günstig.

Gute Gebirgs-Weine erfreuen sich lebhafter Nachfrage und eines raschen Preis-Aufschwunges, welcher mit Rücksicht auf die heuer in Aussicht stehende geringe Ernte constant werden dürfte. In den letzten Tagen wurden ansehnliche Quantitäten zum Preise von fl. 6—6.30 M. pr. n. d. Eimer abgesetzt und hält die Nachfrage für dieses Produkt fortwährend an.

In Spiritus gestaltete sich das Geschäft in den letzten Tagen sehr lebhaft, da für Siebenbürgen die Begehr fortwährend anhält. Der Umsatz in dieser ersten Wochenhälfte übersteigt circa 700 Eimer, die theilweise à 28 1/2, größtentheils aber mit 29 kr. pr. Grad inclus. Faß comptant aus dem Markte gezogen wurden.

Die Witterung ist eine wahrhaft sommerliche und für die Dekonomen hochst günstige. Der Maros-Wasserstand ist für die Schifffahrt sehr vortheilhaft, zufolge dessen fortwährend Breneschiff-Verbindungen eintrifft, wodurch der ohnehin gedrückte Preis des hier massenhaft lagernden Brennholzes noch weiter sinken dürfte.

(Die Notirungen in Früchten verstehen sich alle in W. W. per Kubel.) K. Groß-Bockerey, 4. September. Die gedruckte Stimmung, welche längere Zeit auf dem höchsten Getreideplaze währte, hat in der vorigen Woche, wie wir in unermesslicher Verwirrung erwarren, begonnen, eher dem Geschäft günstigeren Zug zu machen, allein dieß ist in den letzten acht Tagen wieder und war der stehende belangreichen Zustand wegen in Detail Verkauften für Speculation fast gar keine Nachfrage an zu se. überdies, selbst die in der vorigen Woche in die unangenehm Ortschaften auszuweichen Käufer wurden einberufen. Somit befindet sich der Geschäftsvorlauf in der Weizen benahe in der früheren Stagnation, und die zunächstliegende Ursache dieser wieder eingetretenen Stagnation dürfte das an der vorwöchentlichen Samstag-Tagung, welche einen weichen Einzug auf unsere Tagesordnungen über, wiederholte Malen, haben der Preise sein, demnach dürfen auch die bei uns von einigen auswärtigen Speculanten gegen Anseher in neuem Weizen ja 18, allem zu 20 fl. bewilligten Kaufs und damit geschehenen Verabredungen als eine momentane mit großem Risiko verbundene Speculation betrachtet werden, um so mehr, als den uns zugekommenen Berichten nicht nur in der Wiener Frankfurter, sondern auch auf unsern andern Absatzplätzen die Preisziffern eine weiche Tendenz angenommen haben. Es giebt sich daher hier im Allgemeinen bei den Weizenhändlern eine gewisse Bewegung kund, und der aus von einigen im Kleinverkauft für neuen Weizen bewilligte Preis von 16.30—17.30, Halbrucht 12 fl., Gerste 7 fl. 30 kr., Hafer 8 fl., Kukuruz 12 fl. will den meisten nicht sehr zuzugewand und halten sie mit Einkäufen möglichst zurück; desjenigen, welcher hofft der Producent hier zu Lande, zweijährige Körnerpreise zu den oben bezeichneten Preisen und theurer verkaufen zu können. — So wie weit diese Annahme begründet ist, wird die nächste Folge lehren.

Auf dem gestrigen Wochenmarkte, der mit Früchten ziemlich gut besetzt war, so daß Manches unverkauft blieb, hellten sich folgende Durchschnittspreise: alter Weizen 7.30—18, neuer 13—15, Halbrucht 10 fl., Gerst 6.30, Hafer 7.30, alter Kukuruz 12 fl., 98B. per Kubel. Weizen-Wasserhand in W. W. Bockerey am 4. September 1858 5 Schuß 8 Zoll. (Zem. Btg.)

Für Form und Inhalt der unter dieser Rubrik erscheinenden Aufsätze übernimmt die Redaktion nur dem Verfasser gegenüber die Verantwortlichkeit. Zu haben in der Verlags-Handlung von J. Neumann, Neudamm und in der Expedition des Baunscheidtismus in Endeich bei Bonn, wo durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Wartliches.

Ernennungen. Se. k. k. Apostolische Majestät haben zu Ehrenbürgern an dem Kolocauer Metropolitankapitel den Dekan und Pfarrer zu Zenta, Alexius Benedek, und den Pfarrer zu Apatin, Johann Schreyer, allergnädigst zu erneuern geruht.

Der Justizminister hat dem Hermannstädter Landesgerichtsrathe, Nikolaus v. Birtö, die angelegte Ueberlegung in gleicher Eigenschaft zu dem Kreisgerichte Klausenburg bewilligt und die Kreisgerichtsrathe, Ludwig v. Galz zu Klaus, Dr. Salentin Jung zu Broos und Alois v. Papp zu Bistritz, zu Landesgerichtsräthen, und zwar Ersteren für das Kreisgericht zu Kronstadt, die Letzteren für das Landesgericht in Hermannstadt, ferner den Bezirksamtassistenten von Gieß-Geiz-Marton, Franz Obermair, dann den Wiener Landesgerichtsassistenten, Stefan Mikolaj, und den siebenbürgischen Assistenten, Michael Baradi, zu provisorischen Gerichtskanzleien für Siebenbürgen ernannt.

Erledigungen. Hauptstudienstelle in Eisenstadt, 350 fl. c., bis 20. Sept. an die Statthalterei-Abtheilung in Debenturg. 4 Stipendien für Jüglinge der k. k. Handels- und nautischen Akademie, 2 à 350 fl. für die nautisch-astroномische Abtheilung, und 2 à 500 fl. für die Schiffbauabtheilung, binnen 6 Wochen an die Akademie in Triest. 3r. Lehrerstelle zu Verolest 300 fl., bis 25. Sept. an das Kaiserliche Studienamt. Arzt- und Wundarzte stelle beim Großwärdener Komitatsgerichtsgeschäftsamt, 100 bezgl. 50 fl., binnen 4 Wochen beim Präsidium.

Veränderungen in der k. k. Armee. Der Feldmarckall-Regiment und Truppen-Division, Heinrich Kreibitz v. Sande, wurde zum zweiten Inhaber des Infanterie-Regiments Kronprinz Erbprinz Rudolf Nr. 19, ernannt.

Fremden-Liste.

„Zum weißen Kreuz.“ Die Herren: Martin von Marovic, Gutsbesitzer, von Rupa. — Josef Pummer, Comis, von Temesvar. — Carl Galmbergt, Koch, von Mailand. — Georg Wolf, Geschäftsfreier, von Wien. — Hermann Starck, Kaufmann, von Berlin. — Josef Starck, Bedienter, von Mailand. — M. Pincel, Handelsmann, von Gr. St. Miklos. — J. Pincel, Gutsbesitzer, von Somora. — Josef Kövesi, Kaufmann, von Siegen. — B. Hollner, Großhändler, von Pest. — S. Gellner, Geschäftsmann, von Pest. — J. Kischentel, Gutsbesitzer, von Temesvar. — S. Gellner, Kaufmann, von Pest. — Jgnaz Mayer, ff. Beamter, von Großwardein.

„Zu den drei Königen.“ Die Herren: Georg Pav, ff. Oberstudienrath, von Szalonta. — Anton Benka Kaufgärtner, von Szalonta. — M. Jonas, Kaufmann, von Pest.

„Zur Eisenbahn.“ Die Herren: Ludwig Birtö, Zahnarzt, von Pest. — E. Jarage, Grundbesitzer, von Palota. — S. Groß, Bäcker, von Zuckert. — E. Döringer, Erzieher, v. Szon. — Dr. Kubek, Arzt, von Panfota. — A. Walter, Anwalt, von Kuritz. — J. Köhn, Schneidermeister, von Temesvar. — Die Frauen: Kath. Hingler, Beamtenwitwe, von Siegen. — Joseph Fejner, Kaufmannsrau, von Szalonta. — Die Frl. Rosalie und Karoline Dutsch, Gutsbesitzerinnen, von Temesvar.

„Zum goldenen Schlüssel.“ Die Herren: Peter Bolyan, Privatier, von Agris. — M. Steinbach, Geschäftsführer, von Utsa. — A. Reimkötter, Besteller, von Békés. — M. Wagner, Kaufmann, von Szaravalla.

Telegrafirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 6. bis 8. September 1858.

	Montag.	Dienstag.	Mittwoch.
Staatsschuldverschreibungen zu 5%	82 ¹ / ₁₆	83 ³ / ₈	83 ³ / ₈
National-Anlehen	83 ⁹ / ₁₆	84 ³ / ₁₆	84 ³ / ₁₆
Ratelen m. Verl. v. Jahre 1839	—	133 ³ / ₈	110 ¹ / ₈
1854	—	—	—
Grundentlast. „Oblig.“ v. Pest.	—	—	—
a) v. Ungarn	83 ³ / ₈	83 ³ / ₈	—
b) v. Tem.-Banat Croatia Slav.	82 ¹ / ₄	—	—
Grundentlastungs-Obligationen:	—	—	—
a) v. Galizien	82 ¹ / ₂	83 ¹ / ₈	—
b) Siebenbürgen	81 ¹ / ₁₆	82 ¹ / ₁₆	—
Bank-Aktien pr. Stück	946	951	—
Escompte-Aktien v. Nieder-Österr.	—	590	—
Credit-Aktien (ohne Dividende)	242 ³ / ₄	246 ³ / ₄	—
Staats-Eisenbahn-Aktien	267	271 ¹ / ₄	—
Aktien der k. k. Ferd.-Nordb. (o. Div.)	1705	1712 ¹ / ₂	—
„ „ k. k. Elb.-Westb. (abgest.)	201 ¹ / ₄	201 ¹ / ₄	—
„ „ Theißbahn	—	200	—
„ „ öst. Donaubampfschiff.	—	534	—
Prämienlose der Credit-Anstalt	102 ¹ / ₁₆	102 ³ / ₈	—
Wesfel-Cours.	—	—	—
Augsburg für 100 Gulden Current	102 ³ / ₄	102 ³ / ₄	—
Frankfurt „ 120 fl. südd. W.-B.	101 ¹ / ₂	101 ¹ / ₂	—
Hamburg „ 100 Mark Banco	74 ⁷ / ₈	74 ³ / ₄	—
London „ 1 Pfund Sterling	10.2	10.1	—
Paris „ 300 Franken	119 ³ / ₈	119	—
Kais. Münz-Dufaten pSt. Agio	5	4 ¹ / ₂	—
pr. Stück	—	—	—

Wiener Fruchtbörse vom 8. September 1858. Bis zum Schlusse der Börse wurde kein Kauf zu Protokoll gegeben.

Herausgeber und verantwortlicher Redacteur: H. Goldscheider.

Journal Aller.

Die 6. Auflage des Baunscheidtismus

geht mit folgendem Präludium in die Welt. Das Einfachste, Große wird früh oder spät sich stets bewahren, Es soll der Baunscheidtismus heut Zum höchstenmale Euch belehren.

Zum höchstenmale steigt er schon Gleich einem Hoch zu von der Presse, Daß er nach West, Süd, Ost und Nord Heilpendend alle Welt durchmesse.

Ein Hebesegensgelingen Voll eiliger Art und Wahrheit; Das A und O der Medizin, Voll Einfachheit und Sonnenklarheit.

Wol Annehm ist's ein Dorn im Aug', Daß es ein Buch so reuiffet, Dem weil sein betrübter Quark Als Lagerschmerz resistirt.

Sehnd der Baunscheidtismus zieht Die Wellenringel weit und weiter, Ginn auch dabei das alte Schiff Verbläster Theorie zu Schetter.

„Mir nach und ich nicht Euch“, so rief Er wehrtaunlich mit heilem Munde, Und willig folgte Schaar auf Schaar, Daß sie vom blöden Wahn gelinde.

„Mir nach und ich nicht Euch“, so rief Er hoch vom sechstenmalen Hi ber, Und die Ihr noch im Dunke laup, D'ort es, franke Menschen eudet!!

Für Form und Inhalt der unter dieser Rubrik erscheinenden Aufsätze übernimmt die Redaktion nur dem Verfasser gegenüber die Verantwortlichkeit. Zu haben in der Verlags-Handlung von J. Neumann, Neudamm und in der Expedition des Baunscheidtismus in Endeich bei Bonn, wo durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Veranmerat
ausjährig 8 fl.
Mit Postverien
Ercheint jeden
Erweichungen i

Hier
für Mad
für Meas
Jene
ten Septe
kaufe
bei später
die fehlend

Die Angelt
betreff der
und das be

Nach
Bordgrun
und dem
Monaten.
uns heute
diesem Mo
nach Paris
tenegrimen
schlossen w
jen, die be
sie noch vo
vereinigte
Österreich,
Bon

größerer
fühlen, sei
reich gelie
niederzuleg
gerne, weil
gen Ferge
neugierig
bemert, d
bindung u
reich unter
lassung in
in Konstat
klärt, als
den Türke
zu gestatt
Wir

es war, d
regulieren
sprachten
den obwa
sich und
fich ganz
wie bereit
trägliehen
heit wol
Friede“
und dem
dieses W
fische Ba
sein, wer
Do
Moniten
folgt:

rien ist
bernierte
dem Gen
General
Landes
hat den
zu führe
sind, un
den Vol
Vollzug
gen fast
Minister
sowie zu
nach der
freit mit
Division
und Mi
3
der Pri
zunächst
rien und
lichen G
wie die
Vollmac
Diese
central
unersch
für Alg
in Fran
General
sache G
Geschaft
weiter d
lage W
waltung
Kaiser,
zureiche